

ZUM ANDENKEN AN
HEINRICH KUNZ

1886–1941



Nehr K 133

HEINRICH KUNZ

1886 - 1941

GA 2009
Ziegler & Co.

Ansprachen bei der Trauerfeier

für Heinrich Kunz, Sekundarlehrer, am 19. November 1941
im Krematorium Zürich

Abdankung von Pfarrer W. Zollinger, Winterthur

Eingangsspruch:

Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.

Schriftworte:

So sangen die Psalmisten alter Zeit:

Herr, Gott, du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe die Berge waren und die Erde und die Welt geschaffen worden sind, warst du, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Der du die Menschen sterben lässest und sprichst: Kommet wieder, Menschenkinder; denn tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache.

Du lässest sie dahin fahren wie einen Strom; sie sind wie ein Gras, das bald welk wird, das frühe blühet und bald welk wird und des Abends abgehauen wird und verdorret.

Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen. Denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon. Die Gnade des Herrn aber währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, die ihn fürchten, und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind bei denen, die seinen Bund halten und gedenken an seine Gebote, daß sie darnach tun. Amen.

Geliebte im Herrn! Wir sind an dieser ernsten Stätte zusammengekommen, um nochmals in Liebe zu gedenken, ehe wir seine sterbliche Hülle der auflösenden Flamme übergeben, des selig verstorbenen Sekundarlehrers *Heinrich Kunz*, der im Alter von 55 Jahren und 5 Monaten zur ewigen Ruhe eingegangen ist. Gebe Gott ihm seinen ewigen Frieden, uns allen aber die rechte Stille und den rechten Trost in dieser Stunde des Abschiedes und der Trübsal.

Liebe Leidtragende, werte in Trauer Versammelte, wir wollen unsere Gedanken zu dieser Stunde sammeln über dem Worte, das wir im 8. Kapitel des Römerbriefes, Verse 38—39 finden:

„Ich bin dessen gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch Kräfte, weder Hohes noch Tiefes noch irgend ein anderes Geschöpf uns zu scheiden vermag von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“

Heinrich Kunz wurde geboren in Adliswil am 15. Juni 1886 als viertes und letztes Kind des Lehrers Heinrich Kunz und der Anna Ida, geborenen Walther. Zusammen mit seinen beiden Brüdern — das Schwesterchen war in zartem Alter gestorben — verlebte Heinrich Kunz eine schöne Jugendzeit. Der Knabe besuchte die Primar- und Sekundarschule in Adliswil und fiel schon damals seinen Lehrern als guter, äußerst gewissenhafter Schüler auf. Nach Abschluß der Sekundarschule entschloß er sich, Lehrer zu werden. Der Drang zu diesem Berufe lag ihm offenbar im Blut, waren doch nicht nur sein Vater, sondern auch schon sein Großvater Lehrer gewesen.

Vom Präsidenten des Klassenvereins des Seminars Küsnacht 1902—06, Herrn Lehrer G. Groß, sind mir folgende Zeilen gestellt worden mit der Bitte, sie an dieser Stelle den Leidtragenden zur Kenntnis zu bringen. Sie vermögen uns am allerbesten den Seminaristen Heinrich Kunz zu zeichnen:

„Die heute fast vollständig versammelten Studiengenossen nehmen tief ergriffen Abschied von ihrem hochverehrten Kollegen und lieben Freunde und gedenken dankbar all dessen, was der liebe

Verstorbene uns gewesen ist und was er uns geschenkt hat. Noch sehen wir den schlanken, geschmeidigen Seminaristen als flotten Oberturner des Seminar-Turnvereins, den tüchtigen Geiger im Schülerorchester, den guten Sänger in den Schul- und Vereinschören vor uns. Wir erinnern uns, daß Heinrich Kunz allezeit als begabter, fleißiger, äußerst zuverlässiger und pflichtbewußter Mitschüler unsere Bewunderung und allgemeine Achtung, sowie auch die hohe Anerkennung durch die Lehrerschaft genoß. In der Seminarklasse sowie im Klassenverein hat der Verstorbene von Anfang an eine dominierende Stellung eingenommen, ist aber dabei stets der gleich einfache, bescheidene und gediegene Mensch und daher der von allen geliebte Freund geblieben.

Das alles danken wir dir an deiner Bahre. Dein Andenken bleibt in uns stets lebendig!”

Als Heinrich Kunz seine Studienzeit am Seminar im Jahre 1906 abgeschlossen hatte, herrschte im Kanton Zürich eben ein starker Mangel an Sekundarlehrer-Kräften und so wurde er zusammen mit drei Kameraden vom Seminar weg als Sekundarlehrer-Verweser nach Dürnten geschickt und hatte da während zweier Jahre Gelegenheit, sich in seinen hohen Beruf praktisch einzuarbeiten. Diese schöne Zeit wurde ihm insbesondere auch dadurch zum unvergeßlichen Erlebnis, als er während derselben bei seinen Großeltern mütterlicherseits, lieben guten Leuten, wohnen konnte.

Trotz anfänglicher ernster Bedenken wegen starker Kurzsichtigkeit, entschloß sich dann Heinrich Kunz, von ärztlicher Seite dazu ermuntert, zum Weiterstudium zwecks Erlangung des Sekundarlehrerpatentes. So folgten dann von 1908—10 die Studienjahre auf der Universität Zürich. Zwischenhinein verbrachte der Student sechs Monate in Grenoble, wo er sich im Französischen vervollkommnete und eine herrliche Zeit verleben durfte, von der er zeitlebens gerne erzählte.

Nachdem der junge Sekundarlehrer sein Patent erworben hatte, wurde er Vikar für Herrn Sekundarlehrer Seidel im Bühl-Schulhaus in Zürich-Wiedikon und dann erfolgte schon nach einem halben Jahre, auf Frühjahr 1911, die Wahl zum Sekundarlehrer ins Schulhaus Riedtli in Zürich 6.

Im Jahre 1915 starb sein Vater und bald darauf übersiedelte die Mutter zu ihrem Jüngsten nach Zürich und besorgte ihm von nun ab in stets gleich zuverlässiger und gütiger Weise den Haushalt. Ein außerordentlich harmonisches und inniges Verhältnis verband den feinfühlenden Sohn mit seiner guten Mutter. Es folgten nun eine lange Reihe Jahre rastlosen Schaffens. Wer je Unterricht in einer Schule gegeben hat, weiß, daß man Schule geben und Schule geben kann. Für Sekundarlehrer Kunz war Schule geben stets gleichbedeutend mit dem Einsatz des ganzen Menschen, er hat in seiner Schule mit außerordentlicher Intensität gearbeitet, er schonte sich nicht, er gab sich voll und ganz aus. Sein Bestreben ging stets dahin, nicht nur die Begabten vorwärts zu bringen, sondern alle nachzunehmen, und einen Schüler einfach sitzen zu lassen, das brachte er nicht über sich. So hat dann Sekundarlehrer Kunz mit seinen Schülern außerordentlich erfreuliche Erfolge erzielt und zwar waren es Erfolge nicht nur auf den Schein, fürs Examen, sondern fürs praktische Leben. Die Schüler wußten, daß sie in Sekundarlehrer Kunz einen sehr strengen Lehrer vor sich hatten, sie schätzten ihn aber um seiner Gerechtigkeit und um seines zielbewußten Arbeitens willen. Und so ist denn auch Herr Kunz bis zuletzt immer wieder viel dankbare Anerkennung von seiten ehemaliger Schüler zuteil geworden.

Neben der Arbeit in der Schulstube gab Sekundarlehrer Kunz seine ganze Kraft auch den Jugend-Ferienwanderungen; er besuchte selber und gab eine große Reihe von Turn- und Schwimmkursen. Besonders aber lag ihm das Gesangsleben im Riedtlischulhaus am Herzen, und er hat auch da sein Bestes gegeben. Bei seinen Kollegen im Schulhaus war er sehr geachtet und geschätzt. Die Schulbehörden aber haben mich ersucht, an dieser Stelle auch ihren aufrichtigen und herzlichen Dank für all das, was Herr Sekundarlehrer Kunz für das Schulwesen der Stadt Zürich geleistet hat, zum Ausdruck zu bringen.

Heinrich Kunz war ein außergewöhnlich fein veranlagter Mensch, was sich in seiner starken Musikalität wohl am auffallendsten zeigte. Seine überdurchschnittliche Begabung erwies sich nicht zuletzt auch in seinem klaren, scharfen Verstand. Nie aber

wurde Herr Kunz müde, sich in jeder Richtung so viel als möglich weiter zu bilden. Dazu halfen ihm auch ausgedehnte Reisen, und was er da sah und erlebte, kam vor allem wieder seinen Schülern zugute.

Seine größte Freude war die gute Musik. Daneben aber war Herr Kunz ein begeisterter Freund der Natur, vor allem der Berge, die er im Sommer und Winter gleichermaßen liebte. Diese beiden Freuden, die Freude an der Musik und an der Natur, prädestinierten Sekundarlehrer Kunz gewissermaßen zum Dirigenten der Sängerrunde der Sektion Uto des S. A. C., deren Dirigentenstab er an Stelle seines früh verstorbenen Vorgängers und Freundes Fritz Erzinger im Jahre 1923 übernahm.

Nach außen hin erschien Heinrich Kunz immer sehr ernst, und seine Freunde wußten, daß er nicht nur sehr empfindsam, sondern auch sehr empfindlich sein konnte. Die goldene Gabe des Vergessenkönnens war ihm leider nicht allzusehr vergönnt. Darunter litt der Heimgegangene sicher oft und schwer. Nur selten auch erlaubte er einem seiner Freunde in sein tiefstes Herz zu blicken, sonst war er, was das Innerste betraf, verschlossen. Das gilt auch in betreff des religiösen Empfindens. Allein, demjenigen Kollegen, Bergkameraden oder Sänger, dem Heinrich Kunz einmal seine Freundschaft geschenkt hatte, dem blieb er anhänglich und treu.

Vor vier Jahren aber erlitt der nunmehr Heimgegangene den härtesten Schlag seines Lebens: Es war der Tod seiner guten Mutter. Von jetzt ab war Herr Kunz, mehr als er wohl selber klar erkannte, allein. Da traf ihn dann im vergangenen Dezember vor einem Jahre der zweite furchtbare Schlag seines Lebens: Er erlitt einen Unfall, und wahrscheinlich als eine Folge davon stellte sich ein sehr ernstes Augenleiden ein. Es wurde eine Operation notwendig, die gut gelang. Im Mai darauf konnte Herr Kunz seine geliebte Schule wieder aufnehmen. Da stellte sich im Dezember des letzten Jahres auch am anderen Auge die Netzhautablösung ein. Wieder wurde die Operation vorgenommen, wieder folgte eine Netzhautablösung, nochmals wurde eine Operation notwendig! Diese Operationen sind für einen gesunden Menschen schon eine außerordentliche Nervenprobe. Es zeigte sich aber wohl erst jetzt,

wie weitgehend Sekundarlehrer Kunz seine Lebenskräfte im Dienste am Schüler, sich selber nicht schonend, aufgezehrt hatte.

Im seelischen Gleichgewicht sichtlich erschüttert, suchte Herr Kunz zunächst in der Familie seines lieben Bruders in Winterthur Erholung. Schon da aber zeigte sich beim Rekonvaleszenten ein starker Hang zur Einsamkeit, und mehr und mehr schloß sich der ehemals so Kameradschaftliche auch von seinen besten Freunden ab. Die Angehörigen haben mich ersucht, auch an dieser Stelle allen Freunden und Bekannten ihren Dank auszusprechen für all die Anteilnahme während der Krankheit und beim Hinschiede des Bedauernswerten. Mit schwerem Bangen sahen die Angehörigen während der vergangenen Monate, wie sich der Geisteszustand des Kranken mehr und mehr verschlimmerte, und dann brach am vergangenen Samstagabend die Katastrophe, die uns alle so tief erschüttert, jäh und unerwartet über ihn herein.

Was sollen wir, liebe Leidtragende, werte in Trauer Versammelte, angesichts dieses furchtbaren Geschehens sagen und tun? Nicht wahr, auch wir wollen versuchen, uns zu der Gewißheit durchzuringen, daß „weder Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch Kräfte, weder Hohes noch Tiefes noch irgend ein anderes Geschöpf uns zu scheiden vermag von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus, unserem Herrn,“ uns offenbar geworden ist.

Wir sind hier nicht etwa zusammengekommen, um die Werke und Verdienste des lieben Heimgegangenen zu loben und zu preisen, wir wollten ihm vielmehr nur danken für all das, was er so vielen unter uns gewesen ist. All das in kurzen Zügen festzuhalten, war aber auch eine Pflicht der Dankbarkeit gegenüber dem, der das Leben des Dahingegangenen so reich gesegnet hat. Denn was immer wir Menschen einander zu geben fähig sind, das vermögen wir ja nur zu geben, weil es zuvor uns gegeben wurde vom Geber alles Guten, von Gott. Alle Liebe und Güte, die aus eines Menschen Herzen quillt, hat ihren Ursprung stets darin, daß diesem Herzen selbst einst Liebe zuteil geworden ist. Aller Liebe dieser Welt Ursprung und Quelle ist aber stetsfort Gott, der Herr und Schöpfer, und seine Liebe zu uns Menschen wird nirgends so

sichtbar innerhalb der Weltgeschichte wie dort, wo er uns Jesum Christum schenkte.

Zum entscheidenden Wesen der Liebe, vorab der göttlichen Liebe, gehört nun aber die Unaufhörlichkeit. Dies ist uns daher jetzt in unserer tiefen Trauer und Erschütterung Quelle der Zuversicht und des Trostes. Hier schöpfen wir die Gewißheit, daß „weder Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch Kräfte, weder Hohes noch Tiefes noch irgend ein anderes Geschöpf uns zu scheiden vermag von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“ Ja wir sind dessen gewiß, daß wir in Gottes Hand, in seiner Liebe, gehalten und geborgen sind nicht nur im zeitlichen, sondern auch im ewigen Leben.

Kein Mensch stirbt, wenn er stirbt, als ein Vollendeter. Wir bleiben stets auf dieser Erde unvollendet. Wenn unser Leben aber ist, was es sein kann, sein darf und soll, dann ist es ein Schreiten von Klarheit zu Klarheit, von Einsicht zu Einsicht, von Erkenntnis zu Erkenntnis, näher zu Gott. Gerade die Tatsache aber, daß unser Leben selbst im höchsten Alter auf dieser Erde keine Vollendung erreicht, ist uns nun Grund für unsere Zuversicht, daß Gott, der Schöpfer, das, was er in uns in diesem Leben angefangen hat, auch zur Vollendung führt und wenn nicht hier in der Zeit, dann eben drüben in der Ewigkeit.

Wie dieses Leben drüben ist, vermögen wir Menschen mit unseren Menschengedanken nicht auszudenken. Wir endlichen Menschen sind nicht in der Lage, das Unendliche zu fassen. Töricht aber wäre es von uns, das Leben in der Ewigkeit aus diesem Grunde für unmöglich zu halten. Oder hatten wir etwa, als wir noch im Mutterleibe unser erstes Leben lebten, eine Ahnung davon, wie sich unser Leben gestalten werde im Lichte des Tages? So ist doch wohl der Tod gleichermaßen wie die Geburt, nur ein Durchgangspunkt, durch den hindurch wir von einer Daseinsform, von einem Leben in das andere hinüber geführt werden.

Wenn wir uns nun aber das zukünftige Leben auch gar nicht ausdenken können, eines darf uns gewiß sein: Auch das zukünftige Leben wird sein in Gottes Hand, und wir sind gewiß, „daß

weder Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch Kräfte, weder Hohes noch Tiefes noch irgend ein anderes Geschöpf uns zu scheiden vermag von der Liebe Gottes, die uns in Christus Jesus, unserem Herrn, offenbar geworden ist."

So sorgen und kümmern wir uns um den lieben Heimgegangenen nicht, wir wissen ihn vielmehr in Gottes Liebe aufgehoben wie im Leben so auch in der Ewigkeit.

Wir alle aber, liebe Leidtragende, werte in Trauer Versammelte, haben wohl gerade in dieser Abschiedsstunde es wieder so recht deutlich gespürt, wie es das Entscheidende unseres Lebens ist, daß wir die Liebe, die Gott, der Schöpfer, uns kund tut und schenkt, bewußt und dankbar erleben und freudig allezeit weitergeben. Dem Dienst an der Weitergabe und Pflege der Liebe in dieser Welt wollen wir alle uns in dieser Stunde aufs neue freudig weihen, vorab wir, die wir durch unsern Beruf in ganz besonderem Maße dazu berufen sind.

Eine letzte Frage aber beschäftigt uns in dieser Stunde wohl ganz besonders: Wie nur, wenn Gott Liebe ist, und nichts uns von seiner Liebe zu scheiden vermag, ist es möglich, daß ein so reichbegabter Mensch wie unser lieber Heimgegangene von solcher Katastrophe heimgesucht werden kann? Da, liebe Versammelte, wollen wir daran denken, daß eben in des allmächtigen Gottes Geheimnis beides gleichermaßen nebeneinander Platz hat: Die volle Freiheit der Entschließung des Menschen und das weite Feld des Zufalles auf der einen, sowie die gütige, göttliche Vorsehung auf der andern Seite. Mit andern Worten, wenn wir nach dem Parallelogramm der Kräfte alle Mächte, aufwärts und abwärts ziehende, und alle Kräfte des Zufalles im Leben des Einzelnen wie in der Weltgeschichte als Ganzem zu errechnen in der Lage wären, dann würden wir erkennen, daß die Resultante allzumal der Ausdruck von Gottes gütiger Vorsehung ist: „Es muß doch endlich alles kommen zu seinem Zweck und Ziel." So dürfen wir wissen, daß *letzten Endes* alle menschliche Freiheit und alle Zufälligkeit des Lebens aufgehoben ist, — aufgehoben im Doppelsinn des Wortes, — durch und in der ewigen Liebe unseres Herrn und Gottes,

und wir dürfen gewiß sein, daß „weder Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch Kräfte, weder Hohes noch Tiefes noch irgend ein anderes Geschöpf uns zu scheiden vermag von der Liebe Gottes,“ wie sie vor allen Dingen immer wieder in Jesus Christus, unserem Herrn uns offenbar wird. Amen.

*Ansprache von E. Kadel,
Präsident der Sängerrunde Sektion Uto S. A. C.*

Verehrte Trauerversammlung,

*Verehrte, liebe Freunde und Kameraden der Sektion Uto
und der Sängerrunde dieser Sektion!*

Tief erschüttert sind hier alle versammelt, die sich mit dem lieben Entschlafenen durch Bande der Freundschaft und der Liebe verbunden fühlen. Die Freunde aus der Sektion Uto und die angehenden Klubkameraden von der Jugendorganisation sind gekommen, um von ihrem lieben und allzeit frohbegeisterten Wanderkameraden und Tourenleiter für immer Abschied zu nehmen. Die Sängerrunde umsteht in tiefer Trauer die Bahre, darin ihr toter Freund und Dirigent zum ewigen Schlaf gebettet liegt und im Liede vereint wollen Sängerrunde und Lehrerkapitel ihm den letzten Gruß entbieten.

Als vor achtzehn Jahren die Sängerrunde ihren verstorbenen Dirigenten Fritz Erzinger zu Grabe getragen hatte, war es Heinrich Kunz, ein temperamentvoller Lehrer in den besten Jahren und ein feinempfindender Musikfreund, der sich bereitwillig des verwaisten Dirigentenstabes annahm. Freudigen Mutes ging er an die Verwirklichung seines Planes, dieses Kollegium gesanglich auf eine Stufe zu bringen, welche nicht nur dem strebsamen Dirigenten selbst, sondern auch der Sängerrunde und der Sektion Uto zur vollen Ehre gereichen sollte. Und wahrlich, an der nötigen Energie zur Erreichung dieses Zieles fehlte es ihm nicht. Mit feinem Empfinden wählte er die Lieder und ließ es an Eifer und Gründlichkeit nicht fehlen, bis diese seinem geschulten Ohr voll

genügen konnten. Mißerfolge, die sich nicht immer vermeiden ließen, konnten ihn zu tiefst kränken, spornten ihn aber dann wieder zu immer noch größerem Fleiße an. Unter solch hingebender Pflege des Gesanges konnte mit der Zeit der Erfolg nicht ausbleiben.

An Gelegenheiten aller Art, unser Können immer von neuem wieder zu messen, fehlte es uns nicht, doch das Fest des 75-jährigen Bestehens unserer Sektion durfte Heinrich Kunz wohl als die Krone all seines Müehens und Schaffens betrachten und es war ihm, das wissen wir alle, eine ganz besondere Freude, daß er mit einem so stattlichen und wohlgeübten Chor vor die erwartungsvolle Festgemeinde treten konnte. Daß er diese große Genugtuung noch erleben durfte, ist uns Freude und Trost in dieser schweren Abschiedsstunde.

War ihm Musik in edler Form ein Herzensbedürfnis, so waren es ihm aber auch seine über alles geliebten Berge, welche ihm viele frohe und unvergeßliche Stunden geschenkt haben. Auf langen Wanderungen und harten Klettertouren konnte sich sein kraftstrotzender Körper nach Herzenslust ausleben.

Als langjähriges Kommissionsmitglied der Jugendorganisation war es ihm ganz besonders vergönnt, der heranwachsenden jungen Bergsteigergilde Vorbild und Führer zu sein und ihnen all das Schöne zu vermitteln, das ihn selber immer wieder in die Stille der Berge zog.

Seine Kameraden in der Sektion schätzten in ihm nicht nur den verläßlichen und tüchtigen Berggänger, sondern ebensosehr den lieben und treuen Freund.

Wir Sänger aber waren unserem Dirigenten nie näher und sahen ihn nie fröhlicher als auf unseren alljährlichen Sängerfahrten. Erst da, in der herben Bergluft, konnte er so ganz aus sich herausgehen und wenn wir auf hoher Bergeskuppe zum Liede zusammentraten, mochte es uns scheinen, als hätten wir einen ganz anderen Dirigenten vor uns als unten im Tal und in der Stadt.

Doch nun ist alles vorbei und uns bleibt nur noch die Erinnerung. Diese aber ist bei uns allen, Bergkameraden und Sängern, so tief eingegraben, daß uns um ein immerwährendes Gedenken

an unseren toten Freund nicht bange sein muß. Die frohen Lieder, die uns im Leben verbunden haben, sind uns nun ein teures Vermächtnis und alles gemeinsam Erlebte hält die Erinnerung in uns wach, solange unsere Herzen noch schlagen.

*Worte des Gedenkens, gesprochen am 17. Nov. 1941
im Hauskonvent des Schulhauses Riedtli, Zürich
von O. Steinemann, Hausvorstand*

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

In frühern Hauskonventen gehörte es immer dazu, daß wir Nachrichten über das Befinden unseres lieben Kollegen Heinrich Kunz entgegennahmen. In der letzten Zeit sind diese Mitteilungen spärlicher geworden. Es erfüllte uns mit ernster Sorge, als wir vernehmen mußten, daß schwere seelische Störungen unsern Kameraden veranlaßten, die Hilfe des Nervenarztes anzurufen.

Heute wissen wir, daß vergangenen Samstag seine Qualen ein Ende gefunden haben. Wir sind in diesem Raume versammelt, um seiner aufrichtig trauernd zu gedenken.

Vor ziemlich genau 22 Jahren sah ich die hohe Gestalt mit der scharfen Brille vor der Türe meiner einfachen überfüllten Landeschulstube stehen. Ernst und geschlossen blieb er, während er als Mitglied der Besuchskommission seine Beobachtungen machte. Liebenswürdig und aufgeschlossen plauderte er in der kurzen Pause und gab mir dadurch Ansporn zum Weiterfahren. Später traf ich Heinrich Kunz an der Stelle, die ich jetzt einnehme. Ihm, der mich damals mit andern lieben Kollegen herzlich begrüßte, Worte des Gedenkens zu widmen, ist mir heute schwere Pflicht.

Heinrich Kunz war eine Persönlichkeit von besonderem Maß. Reich waren seine Geistesgaben, klar und scharf sein Verstand. Wer in die Lage kam, mit ihm über die Organisation der Klassen und der Stundenpläne zu beraten, der staunte über die Raschheit,

mit der er das Vorliegende aufnahm und sofort eine Reihe anderer Möglichkeiten aufzeigte.

Die außerordentlichen Fähigkeiten erkennend, haben ihm seine Kollegen ihr Vertrauen geschenkt und ihn zum Hausvorstand und Lehrervertreter ernannt, als die Zahl seiner Jahre noch gar nicht hoch war. Heinrich Kunz hat mit der ihm eigenen Sicherheit die Geschäfte geführt und die Interessen des Hauses und seiner Insassen sachlich, ohne jeden Scheinaufwand gewahrt. Mit Begeisterung und seiner seltenen Zähigkeit hat er im erweiterten Turnunterricht mitgearbeitet, sei es als vorbildlicher Leiter, als initiativer Lehrervertreter in der städtischen Turnkommission oder als unermüdlicher Helfer bei der Organisation und Durchführung der Schlußakte. Dabei hat er sich den besonderen Dank des Oberleiters verdient. Als begeisterter Turner suchte er es durch Fächer-austausch einzurichten, daß er sowohl Knaben- als Mädchenturnen erteilen konnte. Wie in seinem ganzen durch Klarheit und Sachlichkeit gekennzeichneten Unterricht gab er sich auch hier nicht mit geringen Leistungen zufrieden. Machte er Wanderungen, wußte er namentlich die Mädchen zum frohen Wanderlied anzuhalten. Singend sah man seine Turnabteilung von einem Ausmarsch zurückkehren.

Zielbewußt, jeden äußern Effekt vermeidend, unterrichtete er seine Klasse. Wie er an sich selber hohe Anforderungen stellte, so gab er sich bei seinen Schülern mit seiner eisernen Konsequenz nicht mit Halbem zufrieden. Dennoch blieb seine große Güte nicht unerkannt. Seine Schüler wußten, daß der Weg der Strenge sie zum sicheren Erfolg führte.

Daß ihm die Gabe des weisen Nachgebens nicht geschenkt war, hat ihm selber und manchem andern Menschen Schmerzen bereitet. Schauen wir jetzt darüber hinweg und denken wir daran, wie viel uns durch sein großes Maß an Geistesgaben und sein feines Empfinden geschenkt worden ist! Mich selber hat es immer so sehr gefreut, wenn unser Kamerad, der sonst so ernste Mann, beim Zusammensein ein frohes Lied anstimmte und dann selber hinter seinen Brillengläsern hervor zu strahlen begann. Es war ihm nicht gegeben, übersprudelnd fröhlich zu sein, aber er hatte ausgespro-

chenen Sinn für frohes Beisammensein und echte Kameradschaft. Da trat auch seine überaus feine Anlage, die so oft unter der harten Kruste versteckt blieb, zum Vorschein.

Seine ausgesprochene musikalische Begabung hat ihm in Sängerkreisen hohe Achtung und dauernde Zuneigung verschafft. Als ich ihn letzten Winter im „Roten Kreuz“ besuchte, war ich überrascht, dort immer ältere Herren von der Sängerrunde des S. A. C. zu treffen, die in schönem Freundschaftsverhältnis zu ihm standen. Damals und auch bei anderen Gelegenheiten ist mir bewußt geworden, daß Heinrich Kunz mit seinen Gaben noch für größere Aufgaben wohl geeignet gewesen wäre, als sie ihm der Lehrerberuf stellte. Zum Teil hat er sie auswirken lassen können in seiner Tätigkeit im Lehrerverein, im Lehrerturn- und Lehrer-gesangverein.

Aus gelegentlichen Äußerungen konnte man entnehmen, wie sehr er den Mangel eines normalen Augenlichtes empfand. Als beim Ausbruch des Krieges einige von unsern Kollegen große und verantwortungsschwere Posten einzunehmen hatten, bedeutete mir Heinrich Kunz, wie sehr er bedaure, dem Vaterlande nicht Dienste als Wehrmann leisten zu können. Dieser Gedanke muß bis in die letzten Tage auf ihm gelastet haben.

Befreiung und Freude brachten ihm seine Wanderungen und Fahrten in den Bergen. Hoch über allem Alltäglichen, überwältigt von der Allgewalt der Natur, ging seine Seele auf. Dort berührte ihn das Glück, das er hier unten auch gesucht und nicht finden konnte. Daß ihm der Verlust des einen Auges und die Gefahr, ganz von der Nacht umgeben zu werden, das Erleben dieser höchsten Punkte seines Lebens versagten, muß auf den für die Schönheiten der Natur so sehr erschlossenen Menschen gewaltig drückend gewirkt haben. Daß ihm der Augenblick, da er auch seine geliebte Schularbeit vielleicht für immer aufgeben sollte, unerträglich erschien, können wir ganz gut verstehen.

Niederdrückend muß für ihn der Moment gewesen sein, da er seine Wohnung aufgeben mußte, in der er in seltener Verbundenheit mit seiner Mutter während vieler Jahre gelebt hatte. In sein weiträumiges Arbeitszimmer sollten ihm die Berge nicht mehr

winken. Er sollte nicht mehr zu ihnen kommen, sollte die Wohltat der Flucht aus der Unruhe nicht mehr empfinden. Dunkle Stunden fielen über ihn, peinigende Qual drückte den Mann, von dem man öfters erfahren, daß er im Stillen viel Gutes getan. Alles schien ihm zu entswinden, so daß er nach Erlösung suchte.

Wir Kollegen haben uns mit dem Gedanken vertraut zu machen versucht, daß unser Heinrich nicht mehr als Aktiver in unser Haus zurückkehren werde, aber wir hatten gehofft, es möge ihm so viel Licht bleiben, daß er vielleicht irgend eine leichte Arbeit ausführen oder in beschränktem Maße sich dem Naturgenuß hingeben könne.

Es ist plötzlich anders gekommen. Wir sind erschüttert. Heinrich Kunz wird bei uns im Riedtli, wo er so viel gewirkt hat, in guter Erinnerung bleiben. Herzlich danken wir ihm für alles, was er uns und der Schule Wertvolles gegeben hat, es ist kein geringes Maß.

Wir wollen uns zu seinem Andenken von unsern Sitzen erheben.

Heinrich Kunz, Dein Leben war mit unserm Haus, mit uns und unserer Schule eng verbunden, wir danken Dir.